

«... und Zwingli vor mir wie eine überhängende Wand» Karl Barths Wahrnehmung der Theologie Huldrych Zwinglis in seiner Göttinger Vorlesung von 1922/23¹

VON MATTHIAS FREUDENBERG

Zürich: Wo anders kann man sich der Gedanken der zwinglischen Reformation so versichern als hier, wo nicht nur ein voreiliges Wurstessen in der Froschauergerasse veranstaltet wurde, sondern die einmal begonnene Reformation nicht zum Stillstand kam? Genau vierhundert Jahre nach den reformatorischen Umwälzungen in Zürich diktierte Karl Barth den Hörern seiner Göttinger Vorlesung aufs Papier: «Wundern wir uns, aber wundern wir uns nicht zu sehr, wie menschlich, irdisch, diesseitig es in diesem Leben zugegangen ist.»²

Menschlich, irdisch, diesseitig: Diese Attribute beschreiben treffend die Dynamik, mit der sich Zwingli nach Zürich begeben hat, um an seinem 35. Geburtstag die Pfarrstelle am Grossmünster anzutreten und innerhalb weniger Jahre eine Entwicklung angestoßen hat, die mehr als nur kirchengeschichtliche Bedeutung haben sollte. Menschlich, irdisch, diesseitig: So muss man sich auch das Bemühen des anderen grossen reformierten Schweizers Barth vorstellen, der sich 1922 entschlossen hat, die Theologie Zwinglis zum Thema seiner Vorlesung zu machen. Zwei Wochen vor Beginn der Vorlesung klagt er seinem Freund Eduard Thurneysen: «Zwingli [steht] vor mir wie eine überhängende Wand.»³ Mit dieser aus der alpinen Welt entlehnten Metapher deutet er an, dass er keineswegs nur den Zeitdruck als bedrohlich empfunden hat, in immer näher rückender Frist eine vierstündige Vorlesung über den Zürcher Reformator zu halten. Mehr noch als die gedrängte Zeit, die ihm zur Vorbereitung der Vorlesung zur Verfügung stand, lastete auf ihm die Herausforderung, sich überhaupt erst einen vertieften Zugang zu Zwingli erarbeiten zu müssen.

¹ Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Zwinglivereins am 16. Juni 2005 in Zürich. Für die Drucklegung wurde er leicht überarbeitet, wobei der Vortragsstil beibehalten wurde.

² Karl Barth, *Die Theologie Zwinglis. Vorlesung Göttingen Wintersemester 1922/23*, hrsg. von Matthias Freudenberg, Zürich 2004 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Akademische Werke), 118.

³ Brief an E. Thurneysen (16.10.1922), in: Karl Barth/Eduard Thurneysen, *Briefwechsel*, Bd. II: 1921–1930, hrsg. von Eduard Thurneysen, Zürich ²1987 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. V: Briefe), 111.

1. Deutschen Studenten Zwingli erklären

Ich beginne mit einer persönlichen Wahrnehmung. Um dem Missstand eines allzu provinziellen und germanozentrischen Bildes der Reformationsgeschichte zu begegnen, demzufolge die Reformation im Wesentlichen aus Martin Luther bestehe, veranstalte ich seit mehreren Jahren studentische Exkursionen auf den Spuren von Ulrich Zwingli und Heinrich Bullinger. Und ich stelle jedes Mal fest, wie sich die Studierenden vor Ort in kürzester Zeit in die gedankliche Atmosphäre der reformatorischen Stätten hinein verwickeln lassen. Wir fahren hinauf in die Berge nach Wildhaus. Und inmitten dieser Ortschaft ihr ältestes Haus, in dem Zwingli aufwuchs. Wir rufen uns ein frühes Gedicht von Zwingli in Erinnerung, die Fabel vom Ochsen, in der sich auch die alten Erinnerungen an das Bauerndorf der Kindheit spiegeln. Und am Ende der Reise, Zürich liegt hinter uns, führt uns der Weg auf das Land, nach Kappel. Schlachtfeld waren die grünen Wiesen und Waldstücke im Herbst 1531. Wir ziehen weiter, folgen einem Feldweg, lassen uns auf einem Holzstapel nieder und lesen Zwinglis Predigt über die Seligpreisungen der Bergpredigt.⁴ Unweit von Kappel hören wir die Erklärung des Satzes «Selig sind die Friedfertigen», diskutieren über Zwinglis Erklärung, dass es nur da Frieden gebe, wo man auch bereit sei, gegen dessen Feinde zu streiten. Gedanken haben ihre Orte. Und Menschen haben ihre Schauplätze. Erfahrungen mit Studierenden an den Orten Zwinglis.⁵

Barth hatte nicht das Privileg, seine Göttinger Studenten an die Orte zu führen, an denen Zwinglis Gedanken der evangelischen Freiheit entstanden sind. Er musste im niedersächsischen Hügelland das Interesse für die Reformation und Theologie Zwinglis wecken. In Göttingen trifft er auf Studenten, die nach den Wirren des 1. Weltkrieges das Bedürfnis hatten, in einen intensiven Austausch mit ihren Lehrern zu treten. Nach Barths eigenem Bekunden kennzeichnet dieses Fragen und Antworten die Beziehung zwischen ihm und den Studenten.⁶ Von den wenigen reformierten Hörern ist er indessen enttäuscht, da sie, für welche die Göttinger Professur errichtet wurde, ihm im Unterschied zu den lebhaft diskutierenden Lutheranern zumeist als «et-

⁴ Huldrych Zwingli, Auswahl seiner Schriften, hrsg. von Edwin Künzli, Zürich/Stuttgart 1962, 323–326.

⁵ Vgl. den ausführlichen Bericht: Matthias Freudenberg, Schauplätze reformierter Identität. Zum Beispiel Zwingli, in: *die-reformierten.update* 4, 2003, Nr. 1, 9–11.

⁶ Vgl. Brief an E. Thurneysen (27.11.1921), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 14; Rundbrief (11.12.1921), *ibid.*, 20; vgl. Brief an M. Rade (10.1.1922), in: Karl Barth/Martin Rade, Ein Briefwechsel, hrsg. von Christoph Schwöbel, Gütersloh 1981, 170. Zu Barths Göttinger Professur vgl. Matthias Freudenberg, Karl Barth und die reformierte Theologie. Die Auseinandersetzung mit Calvin, Zwingli und den reformierten Bekenntnisschriften während seiner Göttinger Lehrtätigkeit, Neukirchen-Vluyn 1997 (NTDH 8), 15–86.

was «dämlich» uninteressiert und schülerhaft» erscheinen. Die Reformierten seien «leider meistens zu den ganz Ahnungslosen zu zählen, die nun auf einmal gewahr werden, daß das ›reformiert‹ nicht so billig zu haben ist, wie man in Deutschland zu meinen gewohnt ist»⁷. Die Fremdheit, die Barth in Deutschland nicht nur selbst empfindet, sondern die der Stoff seiner Vorlesung, Zwinglis Theologie, auslöst, spricht er zu Beginn der Vorlesung offen aus: «Eine eingehendere Beschäftigung mit Ulrich Zwingli ist ein Unternehmen, das sich jedenfalls in Deutschland nicht von selbst versteht. Sie brauchen nicht weit zu gehen, um die *Meinung* zu hören, daß das Studium Zwinglis ... allenfalls für Schweizer geboten und nützlich, für andere Reformierte ... verhältnismäßig entbehrlich und für die allgemeine theologische Forschung jedenfalls keine wichtige Angelegenheit sei.» Und weiter: «Der Name Zwingli ist in der neuen Dogmengeschichte ein Zeichen, dem in mehr als gewöhnlicher Weise widersprochen wird [Lk. 2,34]. Sein Werk erscheint dann etwa als Stumpengeleise [= Abstellgleis], das unnötiger- und unerfreulicherweise an einer bestimmten Stelle von der großen Bahn der lutherischen Reformation seitwärts abbiegt ins geschichtlich Bedeutungslose ...»⁸

Zu der Fremdheit seines Stoffes für die Studenten tritt der eisige Gegenwind hinzu, den Barth an der Göttinger Fakultät zu spüren bekommt. Durch mehrere kleinere und größere Nadelstiche geben die Kollegen ihm von Anfang an zu verstehen, dass er an der Fakultät ein Außenseiter ist und auch bleiben soll: er, der Schweizer, der ohne Promotion und andere akademische Weihen zum Honorarprofessor für Reformierte Theologie berufen wurde. So hält ihm Carl Stange vor, dass das Reformiertentum in Norddeutschland «nicht mehr als die Millennium-Sekte» gelte.⁹ Am schwarzen Brett der Fakultät muss er seine Vorlesungen neben denen des Turnlehrers anzeigen.¹⁰ Und im Vorlesungsverzeichnis rangiert er an letzter Stelle: «Mit besonderem Lehrauftrag für reformierte Theologie hält Professor Barth folgende Vorlesungen ...»¹¹ Bei akademischen Feiern lautet die Anrede: «Magnifizienz, Spectabilitäten, Herren Professoren, Herr *Pfarrer!*»¹² Ihm wird die kalte Schulter gezeigt, was ihn zu bissigen Äußerungen über seine Kollegen wie diese provoziert: «Die deutschen Professoren sind eben wirklich so schlimm

⁷ Brief an W. Spoendlin (21. 12. 1921), in: Karl Barth-Archiv in Basel, KBA 9221.81.

⁸ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 3.

⁹ Rundbrief (17. 5. 1922), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 77.

¹⁰ Vgl. Interview von Hans A. Fischer-Barnicol (1964), in: Karl Barth, Gespräche 1964–1968, hrsg. von Eberhard Busch, Zürich 1997 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. IV: Gespräche), 152.

¹¹ Vgl. Brief an A. Rahlfs (31. 12. 1923), in: Karl Barth/Rudolf Bultmann, Briefwechsel 1911–1966, hrsg. von Bernd Jaspert, Zürich ²1994 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. V: Briefe), 208–213.

¹² Vgl. Eberhard Busch, Die Anfänge des Theologen Karl Barth in seinen Göttinger Jahren, Göttingen 1987 (Göttinger Universitätsreden 83), 9.

wie ihr Ruf.»¹³ Und bei anderer Gelegenheit nennt er seine Kollegen «Göttinger Giftspritzer».¹⁴ Mit Humor, Gegenangriffen, Koketterie über sein Außenseiterdasein und einem sich nur allmählich steigernden Selbstbewusstsein weiß sich Barth trotz allem in Göttingen so gut es ging einzurichten. Und doch bestimmt Fremdheit die Szene: Barths eigene Fremdheit inmitten seiner lutherischen Kollegen, aber auch die Fremdheit Zwinglis innerhalb des spezifisch deutschen Verständnisses der Reformation.

2. Frühe Wahrnehmungen Zwinglis

Der Herbst 1922 ist keinesfalls Barths Erstbegegnung mit Zwingli. Diese liegt schon nahezu zwei Jahrzehnte zurück, als Barth – konfessionell reformiert geprägt durch sein Elternhaus – im Winter 1904 sein Studium in Bern aufnimmt und 1906 bei seinem Vater, dem Ordinarius für Kirchengeschichte Johann Friedrich Barth, die einzige reformationshistorische Seminararbeit seines Studiums schreibt. Der Titel der Arbeit des Drittsemesters lautet: «Zwingli <67 Schlussreden> auf das erste Religionsgespräch zu Zürich 1523».¹⁵ Barth merkt an, dass er seine Arbeit nicht nur als Beitrag zu einem lokalhistorischen Vorgang versteht, sondern mit ihr ein Bild von Zwinglis theologischer Position in Abgrenzung zum Papsttum und zur lutherischen Reformation geben will. Damit deuten sich schon in dieser frühen Arbeit zwei auch in der Göttinger Vorlesung wahrnehmbare Charakteristika seiner Behandlung historischer Themen an: das Interesse, das Grundsätzliche und über die Zeiten hinaus theologisch Wesentliche in der Geschichte zu ermitteln, und die Einordnung der reformierten Wendung der Reformation in den Gesamtzusammenhang der Kirchen- und Theologiegeschichte.

Die Würdigung der Schlussreden, die Barth unter der Fragestellung der Beziehung zwischen Zwingli und dem gegenwärtigen kirchlichen Leben in der Schweiz vornimmt, verrät seine historische Hermeneutik: Statt rückwärtsgewandter Traditionspflege liegt sein Interesse auf der kritischen Aneignung und der Beschreibung der bleibenden Bedeutung des theologischen Erbes für die Gegenwart.¹⁶ Hier nennt er besonders das Schriftprinzip und

¹³ Rundbrief (28. 6. 1922), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 88.

¹⁴ Brief an E. Thurneysen (11. 8. 1925), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 365.

¹⁵ In: Karl Barth, *Vorträge und kleinere Arbeiten 1905–1909*, hrsg. von Hans-Anton Drewes/Hinrich Stoevesandt, Zürich 1992 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. III: Vorträge und kleinere Arbeiten), 104–119. Zu Barths Rezeption Zwinglis vor seiner Göttinger Zeit vgl. Matthias Freudenberg, *Das reformierte Erbe erwerben. Karl Barths Wahrnehmungen der reformierten Theologie vor 1921*, in: *ThZ* 54, 1998, 36–54.

¹⁶ Vgl. die für Barths Hermeneutik aufschlussreichen Sätze: «... soviel ist sicher, dass sie (sc. die

Zwinglis Sakramentsauffassung.¹⁷ Barth beschließt seine Arbeit mit der Aufforderung, der Fremdheit von Zwinglis Prosa zum Trotz «bei den gegenwärtigen Kämpfen um Theologie und Kirche ... auch auf seine Stimme zu hören»¹⁸. Er selbst unternimmt indes ein solches gründliches Zwingli-Studium erst 16 Jahre später im Rahmen seiner Göttinger Vorlesung. Zunächst schieben sich andere Interessen und Schwerpunkte in den Vordergrund, allen voran die Hinwendung und später radikale Abwendung vom theologischen Liberalismus. Nur selten meldet er sich bis 1922 in Sachen Zwingli zu Wort, so etwa 1913, als er Zwingli als «Schweizerbürger von Gottesgnaden»¹⁹ lobt. Allerdings ist in einem Brief aus dem Jahr 1918 zu lesen: «Wir hatten ... wieder eine Kirchenpflegesitzung mit einem Referat über Zwingli ..., wobei mir klar wurde, daß mir dieser Prototyp des Reformpfarrers [= liberalen Pfarrers] eigentlich auch sehr fern ist.»²⁰ Nicht zuletzt beeinflusst vom Zwingli-Bild der religiös-sozialen Bewegung schließt sich Barth 1915 der Schweizer Sozialdemokratie an. Im Hintergrund gestanden haben dürfte das praktische Beispiel Zwinglis und dessen Auffassung vom rechten Hirten der Gemeinde, der als Volkstribun, Politiker und Anwalt der Entrechteten agiert. Dies räumt er in der Göttinger Vorlesung ein, indem er sagt: Ich kann Sie «beiläufig und auf die Gefahr hin, Ihnen Zwingli *ganz* verdächtig zu machen, darauf hinweisen, daß ziemlich genau die Gedankengänge dieser Schrift vom Hirten es waren, die in den letzten Jahrzehnten ... so manchen Theologen (auch mich) mehr oder weniger tief in die Ideen und in die Reihen der Sozialdemokratie hineingeführt haben.»²¹ Mehr noch als Zwinglis Theologie ist es sein Lebensbeispiel, das Barth in seinen frühen Jahren am Zürcher Reformator reizt. Es dauert indes nicht lange, bis Barth von dieser Zwingli-Euphorie abrückt und 1918 einen gehörten Zwingli-Vortrag zum Anlass nimmt, ein kritisches Urteil über Zwingli zu fällen. Er weist auf die problematische Parallelität zwischen Zwingli und dem Liberalismus bzw. religiösen Sozialismus

Schlussreden) ... für die Gegenwart und Zukunft ihre bleibende Bedeutung behalten, selbst wenn wir vielleicht bei diesem und jenem Punkt die Grenzen etwas anders ziehen oder sogar mit einem Fragezeichen uns begnügen würden.» (ibid., 112).

¹⁷ Barth stimmt Zwinglis «significat» zu: «Gegenüber der ... Auffassung des Abendmahls als mysterium tremendum ... dürfte etwas von Zwinglis «Nüchternheit» am Platze sein.» (ibid., 117).

¹⁸ Ibid., 119.

¹⁹ Predigt über Jer 29,7 am 21.9.1913, in: Karl Barth, Predigten 1913, hrsg. von Nelly Barth/Gerhard Sauter, Zürich 1976 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. I: Predigten), 490.

²⁰ Brief an E. Thurneysen (25.3.1918), in: Karl Barth/Eduard Thurneysen, Briefwechsel, Bd. I: 1913–1921, hrsg. von Eduard Thurneysen, Zürich 1973 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. V: Briefe), 270; vgl. Karl Barth, Die Theologie Calvins. Vorlesung Göttingen Sommersemester 1922, hrsg. von Hans Scholl, Zürich 1993 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Akademische Werke), 131.

²¹ Barth, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 188.

hin, räumt aber auch seine unzureichende Kenntnis der historischen Zusammenhänge von Zwinglis Reformation ein.²² Vorerst enttäuscht von Zwingli erhofft sich Barth von Calvin Erfreulicheres, «wo die Dinge ja allerdings anders stehen»²³. Barths Vorverständnis und Ausgangssituation für die Göttinger Zwingli-Vorlesung lässt sich in doppelter Weise beschreiben: Negativ wendet er sich gegen jede heroisierende und pseudoreligiöse Weihe der Vergangenheit. Positiv vertritt er die Überzeugung, dass die Beschäftigung mit der theologischen Tradition in den Dienst der gegenwärtigen theologischen Aufgabe und Anforderung zu stellen sowie auf ihre aktuelle Relevanz im Ringen um die Wahrheit hin zu befragen ist. Dies gilt nicht zuletzt im Blick auf Zwingli und seine Reformation.

3. *Grundanliegen und Struktur von Barths Zwingli-Vorlesung*

Barth hält die Vorlesung über die Theologie Zwinglis im Anschluss an Vorlesungen über den Heidelberger Katechismus (1921/22) und die Theologie Johannes Calvins (1922)²⁴. Im Semester nach Zwingli folgt die Vorlesung über die reformierten Bekenntnisschriften (1923)²⁵. Mit diesen Vorlesungen sucht Barth auf der Göttinger Professur seinem Lehrauftrag «Einführung in das reformierte Bekenntnis, die reformierte Glaubenslehre und das reformierte Gemeindeleben» nachzukommen.²⁶ Innerhalb des Vorlesungszyklus über die Grundlagen der reformierten Theologie entspricht es einer inneren Logik, dass Barth seiner Beschäftigung mit Calvin die Auseinandersetzung mit Zwingli folgen lässt. Es kommt aber noch ein weiteres Motiv hinzu, gerade Zwinglis Theologie im lutherischen Göttingen zur Sprache zu bringen. Er will seinen insgesamt 20 Hörern, deren Vorverständnis zumeist durch das lutherische Zwingli-Urteil bestimmt ist, mit Zwingli den genuin schweizeri-

²² Brief an E. Thurneysen (25.3.1918), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. I (Anm. 20) 270: «... der hl. Geist ist für ihn z. B. ganz offenkundig = Frömmigkeit, ganz wie bei Wernle und Genossen. Und dass sich Ragaz so eifrig auf ihn berufen kann, beleuchtet ihn doch auch seltsam; es eröffnen sich da unheimliche Parallelen.»

²³ Ibid.

²⁴ *Barth*, Theologie Calvins (Anm. 20).

²⁵ Karl Barth, *Die Theologie der reformierten Bekenntnisschriften. Vorlesung Göttingen Sommersemester 1923*, hrsg. von der Karl Barth-Forschungsstelle an der Universität Göttingen (Leitung Eberhard Busch), Zürich 1998 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Akademische Werke).

²⁶ Abdruck in: *Barth/Bultmann*, Briefwechsel 1911–1966 (Anm. 11) 209; vgl. Brief des Kultusministeriums an das Konsistorium in Aurich (7.11.1921), in: *Akte Professur*, Archiv des LKR der ERK. Zur Gründung der Göttinger Professur vgl. Matthias Freudenberg, *Die Errichtung der Professur für Reformierte Theologie an der Georg August-Universität Göttingen*, in: JGNKG 94, 1996, 237–257.

schen Repräsentanten der reformierten Wendung der Reformation vermitteln.²⁷ Kurz vor Semesterbeginn arbeitet er sich vertieft in die Quellen und Literatur zu Zwingli ein. Lediglich mit einem fertiggestellten Paragraphen 1 beginnt er die Vorlesung, so dass er den weiteren Stoff während des Semesters konzipieren muss. Durch die Lektüre der lutherischen Zwingli-Darstellungen wird er auf die erheblichen Differenzen zwischen Zwingli und Luther und auf die unbefriedigende Zwingli-Rezeption im Neuluthertum – er bezeichnet sie in einem Brief an Friedrich Gogarten militärisch als «Vernichtungfeuer» – aufmerksam. Zugleich bekennt er an gleicher Stelle, sein eigenes theologisches Anliegen in der zwinglischen Theologie durchaus wiedererkennen zu können. Er berichtet über eine gewisse «Ur-Disposition» für Zwingli und die Notwendigkeit, ihm von Amts wegen gerecht zu werden. Einschränkend fügt er an: «Wer weiß, ob ich, wenn ich nicht auf dem reformierten Lehrstuhl säße, mich hinreißen ließe, mit zu schimpfen.»²⁸

Wie schon in der Calvin-Vorlesung änderte Barth auch im Verlauf der Zwingli-Vorlesung sein Konzept. Noch im Verlauf der Darstellung von «Zwinglis Leben» (§ 3) plant er, vor der Schilderung von Zwinglis Ende drei weitere Abschnitte einzufügen: über Zwinglis allgemeine literarische Produktion, über seinen Kampf mit den Wiedertäufern und über den Abendmahlstreit mit Luther.²⁹ Tatsächlich weitet er den Abschnitt über den Abendmahlstreit aus, so dass dieser nahezu die Hälfte der gesamten Vorlesung einnimmt – und zwar vollkommen entgegen seiner Ankündigung, das Problem der Auseinandersetzung mit Luther nicht in seiner ganzen Breite aufrollen zu können.³⁰ Ende Januar 1923 äußert er im Rundbrief: «Meine Zwingli-Vorlesung ist in ein kritisches Stadium getreten. Ich behandle mit ausgebreitetstem Apparat den Abendmahlstreit und werde wahrscheinlich ... endgültig darin steckenbleiben.»³¹ So bleibt für «Zwinglis Ausgang» (§ 5) nur noch eine einzige Vorlesungsstunde, in der er eine vorwiegend auf das Militärische begrenzte Beschreibung von Zwinglis Lebensende in der Schlacht bei Kappel bietet.³²

Von der ersten bis zur letzten Seite der Vorlesung wird deutlich, dass Barth in ein intensives Gespräch mit Zwingli eintritt. An der Göttinger Fa-

²⁷ Vgl. *Freudenberg*, Karl Barth und die reformierte Theologie (Anm. 6) 161–216.

²⁸ Brief an Fr. Gogarten (31. 10. 1922), in: Karl Barth-Archiv in Basel, KBA 9222.75.

²⁹ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 224.

³⁰ *Ibid.*, 251. Barth verwendet auf den Abendmahlstreit (§ 4), vorgetragen zwischen dem 1. 12. 1922 und dem 26. 2. 1923, nahezu die Hälfte der gesamten Vorlesung. Vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit gelten Zwinglis übrigen Werken und seinem Streit mit den Wiedertäufern.

³¹ Rundbrief (23. 1. 1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 131; vgl. Brief an E. Thurneysen (16. 2. 1923), *ibid.*, 143.

³² *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 498–510.

kultät geschickt gewählt, liefert er eingangs eine ausführliche Darstellung des Zwingli-Bildes im Neuluthertum und diskutiert dieses kritisch.³³ Umgekehrt führt er überraschenderweise nur selten eine Diskussion mit der neueren Zwingli-Literatur, die 1919 im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr der Zürcher Reformation neuen Auftrieb bekommt.³⁴ Neben den kritisch diskutierten Zwingli-Darstellungen benutzt Barth vor allem die Zwingli-Bücher von Rudolf Stähelin und August Baur, deren Darstellung er über weite Strecken folgt.³⁵ Darüber hinaus greift Barth auf eine Zwingli-Vorlesung seines Vaters zurück, die dieser 1903 in Bern hielt.³⁶ Seiner Mutter schreibt er einmal: «Es wird dich interessieren, daß ich das Zwingli-Kolleg von Papa beständig zu meiner Seite habe, jetzt, wo ich mehr am Geschichtlichen bin. Gelegentlich schreibe ich sogar einfach ab.»³⁷ In der Tat übernimmt Barth in den historischen Referaten gelegentlich ganze Passagen aus der Vorlesung seines Vaters. Die Originalität von Barths Zwingli-Interpretation tritt besonders dann zutage, wenn man die Zwingli-Forschung des beginnenden 20. Jahrhunderts betrachtet.³⁸ Es standen die liberale Zwingli-Interpretation und das Zwingli-Bild der Religiös-Sozialen einander gegenüber. Im Liberalismus wurde Zwingli als Heros der Freiheit sowie als Förderer der Moral und Gesinnung hervorgehoben. Seinem fortschrittlichen volkserzieherischen Wirken zur Bildung der religiös-sittlichen Persönlichkeit wurde große Bedeutung für die Gestaltung der Gegenwart zugemessen.³⁹ Die Religiös-Sozialen griffen vor allem auf Zwinglis öffentliches politisches Eintreten für die soziale Gerechtigkeit zurück – ein Zwingli-Bild, das in besonderer Weise von

³³ Ibid., 3–36.

³⁴ Allen voran verfasste der liberale Zwingli-Forscher Walther Köhler in jenen Jahren eine Vielzahl von Beiträgen unterschiedlichen Umfangs zu Zwinglis Theologie und Werk; vgl. Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert. Forschungsbericht und annotierte Bibliographie 1897–1972, Zürich 1975, 378–380.

³⁵ Rudolf Stähelin, Huldreich Zwingli. Sein Leben und Wirken, nach den Quellen dargestellt, Bde. 1–2, Basel 1895/1897; August Baur, Zwinglis Theologie. Ihr Werden und ihr System, Bde. 1–2, Halle 1885/1889.

³⁶ Struktur der Zwingli-Vorlesung von Fritz Barth: Einleitung; § 1 Das religiöse Leben am Ausgang des Mittelalters; § 2 Zwinglis Jugendzeit; § 3 Zwingli in Glarus; § 4 Zwingli in Einsiedeln; § 5 Zwingli als Prediger in Zürich; § 6 Die Anfänge der Reformation in Zürich; § 7 Die Zürcher Religionsgespräche von 1523; § 8 Die Disputationen zu Baden und Bern; § 9 Der Kampf mit den Wiedertäufern; § 10 Der Abendmahlsstreit mit Luther; § 11 Zwinglis letzte Jahre und sein Tod.

³⁷ Im Karl Barth-Archiv in Basel, KBA 9222.81.

³⁸ Vgl. Ulrich Gäbler, Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 1983, 142–144; Ders., Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert (Anm. 34); Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen/Zürich 1979, 677–679.

³⁹ Besonders Emil Egli und Walther Köhler galten als die maßgeblichen liberalen Zwingli-Forscher, die Zwinglis soziales Engagement, die Verbindung von Antike und Christentum und seinen Humanismus herausgearbeitet haben.

Leonhard Ragaz geprägt wurde.⁴⁰ Wenn Barth auch rückblickend einräumt, dass ihm Zwingli wie ein «gigantischer, nicht-sentimentaler, nicht-hysterischer, nicht-antiintellektualistischer *Ragaz*» erschien⁴¹, liegt die Nähe zum religiösen Sozialismus und seinem Zwingli-Bild als vergangenes Stadium seiner theologischen Biographie hinter Barth. In Göttingen ist es der *Theologe* Zwingli, dem sein Interesse gilt.

4. Zwingli als Theologe

Ich möchte nun pars pro toto an vier Beispielen verdeutlichen, in welcher Weise Barth Zwinglis theologisches Denken zu deuten versuchte und dabei auch zu Erkenntnissen für sein eigenes theologisches Konzept gelangte.

4.1. Besinnung auf die Wirklichkeit Gottes

Barth führt die Kategorie der Besinnung ein, um mit ihr die zentrale Aufgabe der Theologie überhaupt zu umschreiben. Vor allen anderen Epochen, erklärt Barth, ist die Reformation ein Ereignis, in dessen Verlauf sich die Menschen auf Gott, auf sich selbst und auf ihr Verhältnis zu Gott besonnen haben.⁴² Die Reformation hebt sich dadurch von anderen Zeiten ab, dass sie ein außerordentlicher «Kairo[s] der Verheißung»⁴³ und die bislang letzte Zeit besonderer Besinnung gewesen ist. Alle anderen Zeiten leben davon, dass es in der Vergangenheit Stunden besonderer Besinnung gegeben habe: Stunden der Besinnung auf Gottes Zuwendung zum Menschen und darin Stunden der Besinnung auf die Wirklichkeit Gottes selbst. Diese Besinnung auf Gott diagnostiziert Barth als den Gegenstand der Theologie und identifiziert ihn mit der Gotteserkenntnis, in welcher die Erkenntnis des Menschen ihre Wurzel hat. Barth sieht die Theologie seiner Zeit in der Gefahr, ihren Gegenstand, die Wirklichkeit Gottes, zu vergessen; darum erinnert er die Theologie an ihre Aufgabe, Gott in seiner ganzen Wirklichkeit zu erkennen. Ohne Zweifel hören wir hier auch den Kritiker des Neuprotestantismus, der dieser theolo-

⁴⁰ Vgl. Andreas *Lindt*, Leonhard Ragaz. Eine Studie zur Geschichte und Theologie des religiösen Sozialismus, Zürich 1957; Markus *Mattmüller*, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Bde. 1–2, Zürich 1957/1968.

⁴¹ Brief an E. Thurneysen (25. 3. 1918), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. I (Anm. 20) 270.

⁴² *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 40–45.47.52 f.56.62 f.65.67.69.75.80.83.101.103; vgl. Dieter *Schellong*, Barth lesen, München 1986 (Einwürfe 3), 26–31; Ingrid *Spieckermann*, Gotteserkenntnis. Ein Beitrag zur Grundfrage der neuen Theologie Karl Barths, München 1985 (BEvTh 97), 72 ff.

⁴³ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 40 in Aufnahme des für Tillichs Denken charakteristischen Kairos-Begriffs; vgl. Paul *Tillich*, Kairos (1922), in: *Ders.*, Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie, Ges. Werke, Bd. VI, Stuttgart 1963, 9–28.

gischen Richtung mit dem Instrumentarium der Besinnung auf die Reformation zu Leibe rücken will. Die Theologie kann aber die Aufgabe der Gotteserkenntnis nur dann erfüllen, wenn sie sich an der Besinnung auf die Wirklichkeit Gottes orientiert, wie sie in der exponierten Epoche der Reformation und im konkreten Fall durch Zwingli vorgenommen wurde.

Damit es nun zu der erforderlichen Besinnung auf die Wirklichkeit Gottes kommen kann, muss diese dem Menschen allererst durch eine Besinnung jenseits der menschlichen Besinnung ermöglicht werden. Barth spricht von einer «*Besinnung in der Besinnung*»⁴⁴, deren Subjekt keinesfalls der Mensch von sich aus ist, sondern dieser zum Subjekt erst dadurch wird, dass Gott ihm sein eigenes Erkennen mitteilt. Eine wirkliche Besinnung des Menschen auf Gott ist also nur denkbar unter der Voraussetzung, dass sie sich einem schöpferischen Akt Gottes verdankt.⁴⁵ In der Terminologie Barths gesagt: Gott wird nur durch Gott erkannt.⁴⁶ Die besondere Besinnung der Reformation und in ihrer Mitte Zwinglis besteht Barth zufolge darin, die Theologie an ihre eigene Voraussetzung zu erinnern, dass Gott sich in seiner Offenbarung zuerst auf den Menschen besonnen hat.

Ein Blick auf andere Arbeiten Barths im Umfeld der Göttinger Vorlesung bestätigt, dass der Begriff «Besinnung» als Synonym für die Begriffe «Erkenntnis» bzw. «Gotteserkenntnis» eine Schlüsselstellung einnimmt, um die Aufgabe der Theologie zu bestimmen. So bezeichnet er im Vorwort zur zweiten Fassung des Römerbriefkommentars seine hermeneutische Methode einer theologischen Exegese mit der kurzen imperativen Formel «Besinn dich!»⁴⁷. Im 1922 gehaltenen Vortrag «Not und Verheißung der christlichen Verkündigung» fordert Barth von der Theologie und der Kirche die Besinnung «auf das Eine, Notwendige (vgl. Lk. 10,42), Unentrinnbare» und mahnt die «*Erinnerung an den Sinn unsres Redens und Tuns*»⁴⁸ an. An Luther, Zwingli und Calvin, so Barth 1923 im Vortrag «Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe», könne man sich ein Beispiel nehmen für «den Weg

⁴⁴ Barth, *Theologie Zwinglis* (Anm. 2) 42f.47.53.56.63.

⁴⁵ *Ibid.*, 42f.; vgl. Karl Barth, *Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie*, in: *Vorträge und kleinere Arbeiten 1922–1925*, hrsg. von Holger Finze, Zürich 1990 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Vorträge und kleinere Arbeiten), 173.

⁴⁶ Vgl. Karl Barth, *Der Römerbrief*, 15. Aufl. der neuen Bearbeitung von 1922, Zürich 1989, XX (Vorwort): «Die Beziehung *dieses* Gottes zu *diesem* Menschen, die Beziehung *dieses* Menschen zu *diesem* Gott ist für mich das Thema der Bibel und die Summe der Philosophie in Einem.» Zu Calvins Verständnis der Erkenntnis Gottes und des Menschen vgl. Barth, *Theologie Calvins* (Anm. 20) 214–230.

⁴⁷ Barth, *Römerbrief* (Anm. 46) XXIII. Zu Barths Hermeneutik vgl. Eberhard Jüngel, *Die theologischen Anfänge. Beobachtungen*, in: *Ders., Barth-Studien*, Zürich/Köln/Gütersloh 1982 (ÖTh 9), 88f.

⁴⁸ Karl Barth, *Not und Verheißung der christlichen Verkündigung* (1922), in: *Vorträge und kleinere Arbeiten 1922–1925* (Anm. 45) 96; vgl. Barth, *Theologie Calvins* (Anm. 20) 12.76.122.

von der *Besinnung* zum Handeln mit Ernst und Strenge»⁴⁹. Schließlich erhebt Barth den Begriff «Besinnung» zum Leitbegriff in seiner Göttinger Dogmatik, die er unter dem calvinischen Titel «Unterricht in der christlichen Religion» ab 1924 hielt. Die Aufgabe der Dogmatik sei die wissenschaftliche Besinnung auf das «Deus dixit»⁵⁰ – auf das «Gott hat geredet!» – und konkret auf das eine Wort Gottes, das in den drei Gestalten von Offenbarung, Schrift und Predigt hervortritt.⁵¹ Die Dogmatik will anleiten zur wissenschaftlichen Besinnung auf die Frage, was christliche Predigt ist und was im christlichen Reden geschieht.⁵² Ja, Dogmatik ist selbst «wissenschaftliche Besinnung über die christliche *Rede*»⁵³ und dient damit der rechten Verkündigung des Wortes Gottes.⁵⁴

4.2. Von der Glaubensreformation zur Lebensreformation

Barth gelangt in der Vorlesung rasch zu einem ersten Vergleich zwischen Zwingli und Luther und legt dar, dass der «Renaissancemensch» Zwingli einen entscheidenden Schritt über Luther hinaus unternimmt, indem er die Wendung von der Glaubensreformation zur Lebensreformation vollzieht.⁵⁵ Das laut Barth unentbehrliche und unvermeidliche zwinglische «Offensivunternehmen» besteht darin, «um den engeren Kreis des Religiösen herum den weiteren Kreis des Ethischen zu ziehen».⁵⁶ Was Barth für eine notwendige Erweiterung der reformatorischen Besinnung hält – die ethische Fragestellung –, fällt jedoch in den lutherischen Zwingli-Darstellungen unter das Verdikt der Abirrung vom reformatorischen Grundgedanken. Zu diesem kritischen Zwingli-Urteil des Luthertums gehört nach Barths Darstellung, dass Zwingli von humanistischen und patriotischen Reformideen statt von

⁴⁹ Karl Barth, *Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe* (1923), in: *Vorträge und kleinere Arbeiten 1922–1925* (Anm. 45) 209.

⁵⁰ Karl Barth, «Unterricht in der christlichen Religion», Bd. I: *Prolegomena 1924*, hrsg. von Hannelore Reiffen, Zürich 1985 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Akademische Werke), 344.

⁵¹ *Ibid.*, 3: «Das Problem der Dogmatik ist die wissenschaftliche Besinnung auf das Wort Gottes, das, in der Offenbarung von Gott gesprochen, in der heiligen Schrift von Propheten und Aposteln wiedergegeben, in der christlichen Predigt heute zur Aussprache und zum Gehör gebracht wird und werden soll.»

⁵² *Ibid.*, 28: «Die Anrede Gottes, auf die sich die dogmatische Besinnung unmittelbar zu beziehen hat, ist die Predigt, d. h. die in der Offenbarung und in der Schrift begründete Verkündigung der christlichen Kirche. Diese Besinnung ist eine doppelte: es handelt sich zunächst um das Hören des Wortes Gottes ..., und es handelt sich dann um die Aufgabe, das Wort Gottes ... auszusprechen.»

⁵³ *Ibid.*, 34.

⁵⁴ *Ibid.*, 45–51.

⁵⁵ Barth, *Theologie Zwinglis* (Anm. 2) 75–85.255 (Zitat *ibid.*, 76.78.105).

⁵⁶ *Ibid.*, 255

der religiösen Erfahrung ausgegangen sei, dass er ein moralisch-politisches Verständnis des Christentums gehabt habe und dass seine Theologie rational-philosophisch orientiert sei.⁵⁷ Man klagt, so Barth, über «seine allzu lebhaft Diessseitigkeit, ... seine Vermengung von Religion und Politik»⁵⁸. Und: «Man findet Luther tiefsinnig und fromm, Zwingli aber nüchtern und praktisch, wo nicht flach und platt, Luther christlich-evangelisch, Zwingli eines gewissen milden edlen Heidentums nicht unverdächtig.»⁵⁹ Wenn Barth auch einräumt, «Gegner haben scharfe Augen, schärfere in der Regel als Parteigänger ...»⁶⁰, besteht er aber doch darauf, er wolle als «konfessionsbewußter Reformierter» Zwingli «keinen Augenblick anders haben, als er gewesen ist»⁶¹. Barth verschreibt sich damit keiner Zwingli-Apologik, indem er ihm eine zu Luther analoge Religiosität andichtet; vielmehr will er Zwinglis eigene Reformation verstehen und diese in ihrer notwendigen Komplementarität zu der lutherischen hervorheben. Beide Möglichkeiten der Reformation, Luthers religiöse und Zwinglis ethische, bringen nach Barth das *eine* Thema der Reformation, Gottes Zuwendung zum Menschen, mit unterschiedlichen Akzenten zur Sprache, so dass aus dem Einen ein Doppeltes wird: *Gottes* Zuwendung zum Menschen – der religiöse Aspekt von Gottes Tun – und Gottes Zuwendung zum *Menschen* – der ethische Aspekt vom Tun des Menschen. Der Kontrast innerhalb der Reformation stellt sich Barth so dar: Umstritten war das Verhältnis zwischen der *Religion* mit ihrem Interesse an der Aktivität Gottes und der Forderung des Glaubens auf der einen Seite und der *Ethik* mit ihrem Interesse an der Aktivität des Menschen und der Forderung des Gehorsams auf der anderen Seite. Zwinglis reformierte Wendung der Reformation besteht darin, die geistliche Entdeckung Luthers von der Welt des konkreten Daseins aus gesehen und in ihr zur Anwendung gebracht zu haben. Statt Reformation und Renaissance als zwei divergierende geschichtliche Bewegungen zu verstehen, interpretiert Barth Zwinglis Theologie als den berechtigten und notwendigen Versuch, die religiöse Antwort der Reformation und die ethische Frage der Renaissance aufeinander zu beziehen.⁶² In einer geometrischen Metapher bringt Barth ihr Verhältnis so zur Sprache: Die Reformation ist eine Ellipse mit zwei Brennpunkten, bestehend aus Luthers besonderem Interesse an Gottes Zuwendung zum Menschen und aus Zwinglis besonderem Interesse an der Hinwendung des

⁵⁷ Ibid., 85–103.

⁵⁸ Ibid., 35 f.

⁵⁹ Ibid., 36.

⁶⁰ Ibid., 5.

⁶¹ Ibid.

⁶² Ibid., 85: «Es war aber wahrhaftig *auch* ein ernstes Anliegen, dem religiösen den umfassenden ethischen Deutungsversuch ergänzend und jenen nicht *aus*-, sondern aufs Nachdrücklichste *einschließend* zur Seite zu stellen.»

Menschen zu Gott.⁶³ Laut Barth ist Zwingli als «Weltkind»⁶⁴ und «bewußter Renaissance-Mensch»⁶⁵ von der Wahrheitsfrage und der Existenzproblematik des Menschen ausgegangen und hat ein selbstständiges Interesse am Problem der Ethik und an der Würde des Menschen entwickelt. Barth wörtlich: «Ein Christ ist für ihn ein Kämpfer nicht nur in den inneren Verwicklungen seines *Herzens* und *Gewissens*, sondern ... ein Kämpfer seines Herrn auch inmitten der kranken und entarteten *Welt*.»⁶⁶ Diese einseitige Zuordnung Zwinglis zur Ethik ist natürlich kritisch zu hinterfragen. Es besteht indes kein Zweifel, dass sich Barth mit dieser Zwingli-Deutung eine Basis für die sozialetische und politisch-ethische Zuspitzung und Bewährung seiner Theologie geschaffen hat.

4.3. Zwingli und Luther im Streit über das Abendmahl

Barth stellt sich verwundert die Frage, warum der Hauptgegenstand des Streites zwischen Zwingli und Luther ausgerechnet das Abendmahl war. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, zeichnet er mit geradezu enzyklopädischer Akribie die Argumentationen beider Kontrahenten nach.⁶⁷ Wenn man zu erfahren sucht, welche inhaltlichen Interessen Barth in der ausführlichen Darstellung des Abendmahlsstreits verfolgt, lassen sich drei Motive feststellen: Erstens will er Verlauf und Inhalt der Auseinandersetzungen, die er als «Auseinanderfallen der reformatorischen Bewegung»⁶⁸ bezeichnet, in seinen Einzelheiten herausarbeiten. Zweitens interessieren ihn die theologischen, politischen und psychologischen Motive von Zwingli und Luther. Und drittens fragt Barth nach der repräsentativen Bedeutung des Abendmahlsstreits für das Gesamte der Theologie Zwinglis und Luthers. Eingangs stellt Barth die These auf, dass die erwähnte spezifische Wendung Zwinglis von der Glaubensreformation zur Lebensreformation die entscheidende Triebfeder dafür ist, nun in der Abendmahlslehre so dezidiert gegen Luther Position zu

⁶³ Ibid., 62.64 f.75.

⁶⁴ Ibid., 77.85.489.

⁶⁵ Ibid., 86.510; vgl. *ibid.*, 423: Zwingli habe versucht, «dem humanistischen Interesse an der Würde des Menschen *gerecht*» zu werden, «*ohne* dem reformatorischen Interesse an der Ehre Gottes zu nahe zu treten»; *Barth*, Theologie Bekenntnisschriften (Anm. 25) 70: Zwingli ist ein «Weltmensch»; *Barth*, Theologie Calvins (Anm. 20) 131: Zwingli ist «unzweifelhaft ein ganzer Humanist, ein ganzer Reformmensch, ein ganzer Politiker, ein ganzer Schweizer ..., alles ganz, erstaunlich, oft ärgerlich hemmungslos, ungebrochen und geradlinig».

⁶⁶ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 90; vgl. *Barth*, Theologie Bekenntnisschriften (Anm. 25) 70: Zwingli hat «aktivst beteiligt mitten drin in der geistigen und politischen Bewegung der Zeit» gestanden und an der Existenznot des Volkes Anteil genommen.

⁶⁷ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 251–497.

⁶⁸ Ibid., 251.

beziehen.⁶⁹ Offenbar vermutet Zwingli in der lutherischen Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl den Versuch, eine dritte selbständige Größe – ein Heilmittel oder das Gnadenerlebnis – zwischen Gott und dem glaubenden Mensch zu etablieren. Ein solches Abendmahlsverständnis, so Barth, habe unweigerlich zur Konsequenz, dass die Ethik abgeschwächt oder gar eliminiert werde zugunsten eines religiösen Besitzes.⁷⁰ Darum also Zwinglis Einspruch gegen Luther, sein Insistieren auf dem «significat» und sein Pochen darauf, den Gedanken der Gemeinschaft mit Christus als Wunder des Geistes gegen die Gefahr der Materialisierung und Objektivierung zu verteidigen. So besteht Zwingli nach den Worten Barths auf der leiblichen Abwesenheit Christi im irdischen Element und spiritualisiert die Speisung der Glaubenden. Bei Luther diagnostiziert Barth hingegen das Fehlen des hemmenden Vorbehalts, wonach Christi Gegenwart eine Verheißung und nicht eine dem Menschen zur Verfügung stehende Realität ist.⁷¹

Im Verlauf der Vorlesung geschieht etwas Merkwürdiges: Barths Zwingli-Deutung erfährt eine entscheidende Zäsur. Versucht er bis zu diesem Zeitpunkt, die Berechtigung von Zwinglis theologischen Motiven zu verteidigen, schlägt nun sein Urteil weitgehend ins Negative um. Mit Verständnis registriert er zunächst noch Zwinglis Anliegen, die Bindung zwischen Glaube und Gott nicht durch eine dritte, sichtbare und sinnfällige Größe, die leibliche Gegenwart Christi im Element, zu durchbrechen, sondern vielmehr das Augenmerk auf die Abendmahlshandlung zu richten.⁷² Mit seiner Kritik setzt Barth an der Stelle ein, an der Zwingli *Vernunftgründe* dafür geltend macht, den Glauben an sinnlich-körperliche Dinge und die Vorstellung eines Verzehrs von Christi Blut und Fleisch im Abendmahl abzulehnen. Barth erhebt Einspruch gegen Zwinglis Argument, dass die Realpräsenz der Vernunft widerspreche. Die darin implizierte Zuordnung von Glaube und Vernunft, nach der das Wunder den Kriterien der Vernunft standzuhalten hat, lässt Barth nicht gelten.⁷³ Er urteilt sogar sinngemäß, dass Zwingli die Theologie der Aufklärung und den theologischen Liberalismus bereits in sich trägt und vorbereitet⁷⁴, und das war im Munde Barths kein Kompliment! Er meint erkennen zu können, dass Zwingli die Kategorie der Offenbarung durch das Vernunftvermögen des Menschen relativiert hat, statt sie exklusiv

⁶⁹ Ibid., 255.

⁷⁰ Ibid., 253. Barth spricht hier von der problematischen Wirkung der lutherischen Abendmahlslehre, dass «die ethische Spannung abgeschwächt und zugedeckt wurde durch den Glanz eines religiösen Besitzes, der ... doch eben dazu dienen mußte, den Ernst der menschlichen Lebenslage in etwa vergessen zu lassen.»

⁷¹ Ibid., 260.291 f.

⁷² Ibid., 297 f.349.357.389.

⁷³ Ibid., 349–354.

⁷⁴ Ibid., 490–492.496.

dem Willen Gottes zu unterstellen und der Vernunft vorzuordnen. Die Enttäuschung über Zwingli reißt Barth sogar zu dem brieflich geäußerten Urteil hin, er gehöre in die zweite Reihe der Reformatoren und habe seinen Ort eher an der Spitze des schwärmerischen Flügels der Reformation, und seine Theologie sei nichts anderes als «ein fade schmeckender pathetischer Spiritualismus, offenkundige Versöhnung von Glauben und Wissen, Religion als Erfahrung, grundsätzliche Eskamotierung des Wunders, gänzliche Verwechslung von Erkenntnis und Aufklärung»⁷⁵. Angesichts der kritisch wahrgenommenen Aporien in der Abendmahlslehre beider – Luthers religiöse Identifizierung und Zwinglis rationalistische Trennung von Zeichen und Sache – lenkt Barth den Blick auf die Überwindung dieser Gegensätze. Gleichsam wie ein *deus ex machina* fällt der Name Calvins: Seine Leistung bestehe darin, in seiner pneumatologischen Abendmahlslehre umsichtiger als Zwingli den Gedanken der Gemeinschaft mit Christus im Abendmahl und die Beziehung von Zeichen und Sache herausgearbeitet zu haben. Calvin sei daher der Meister des lösenden Wortes und der Synthese von scheinbar unüberwindlichen Gegensätzen. Er sei den entscheidenden Schritt über Zwingli hinausgegangen und habe damit den reformierten Typus der Reformation erst geschichtsfähig gemacht.⁷⁶ Mit der beziehungsreichen Metapher vom «Kampf zwischen Walfisch und Elefant»⁷⁷ konstatiert Barth am Ende des Paragraphen die gegenseitige Verständnislosigkeit Zwinglis und Luthers beim Religionsgespräch zu Marburg. Und er äußert sein «Heimweh nach Calvin», dem die Synthese des zwinglisch-lutherischen Gegensatzes gelungen sei.⁷⁸

⁷⁵ Rundbrief (23.1.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 132; vgl. Rundbrief (28.2.1923), *ibid.*, 150.

⁷⁶ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 366.461f.; vgl. *Barth*, Theologie Calvins (Anm. 20) 93–171. Barth äußert seine Befriedigung darüber, dass Calvin Zwinglis Anliegen besser als dieser selbst verstanden und es theologisch verantwortlich präzisiert habe (*Barth*, Theologie Zwinglis [Anm. 2], 359; vgl. Rundbrief (23.1.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 133f.: «Ein wahres Glück, daß dann nachher Calvin kam und den beiderseits in der Un-Dialektik festgefahrenen Karren wieder in Bewegung setzte, nur daß es leider für das Ganze schon zu spät war.» Calvin ist «allein ... der, der begreifend, um was es ging (Z[wingli] hat <es> nicht begriffen), das humanistische Anliegen und den nötigen Einwand gegen Luther zu Ehren brachte.»

⁷⁷ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 448 (*ibid.*, Anm. 803 zum Hintergrund der Metapher); vgl. Rundbrief (28.2.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 151.

⁷⁸ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 461; *ibid.*, 462: «Es wartete wirklich Alles auf den Fahnenträger, an dem wir uns letztes Semester mehr erfreuen konnten als an dem Helden dieses Winters!»

4.4. Zwinglis Ausgang und Barths Resümee

Mit einem kurzen Paragraph 5 beschließt Barth seine Vorlesung, indem er einen Überblick über Zwinglis letzte Lebensjahre gibt.⁷⁹ Dabei handelt es sich um einen Abriss der tragischen Verstrickung des politisch-militärischen Kämpfers Zwingli in die beiden Kappeler Kriege, ergänzt durch Schlachtberichte und die Schilderung seines Todes. Zwinglis «Untergang in Nacht und Grauen» bei Kappel – Barth spricht von einem «schwer vollziehbare[n] Gedanke[n]»⁸⁰ – veranlasst ihn nochmals zu einer geschichtstheologischen Reflexion. Er wendet sich darin gegen das fatale Urteil Luthers, in Zwinglis Tod eine Gerichtsstrafe Gottes zu erkennen, und setzt dem entgegen: «Als Zwingli starb, da starb mit ihm ... auch der eigentlich lebendige, der prophetische, der reformatorische Luther.»⁸¹ Gegenüber Luthers exklusiver Vorstellung von Gottes Gerichtsstrafe für den einzelnen Menschen, hier für Zwingli, hält Barth an einem inklusiven Verständnis von Gottes Gericht als Krisis des Menschen schlechthin fest. Denn unter Gottes Krisis stehen beide, Luther *und* Zwingli, und beide sind von Gott in allen Teilen gerichtet *und* gerechtfertigt – ein Satz, der für jede Epoche und nicht zuletzt für die ganze Reformation gilt.⁸² Eine geschichtliche Person zugleich als gerichteten *und* gerechtfertigten Menschen Gottes und damit in der Dialektik von Gericht und Gnade zu beschreiben, erscheint Barth als das Ideal der historischen Darstellung – freilich ein Ideal, das er selbst, wie er einräumt, in der Zwingli-Vorlesung nur unvollkommen verwirklicht habe. Entsprechend notiert er am Manuskripttrand: «Nicht fertig und letztes Wort. Vom fahrenden Eisenbahnzug aus betrachtet.»⁸³ Barth beendet die Notiz mit der Hoffnung, er habe «etwas gesehen von dem Menschen, der, wie er ist, lebendig und tot, Gottes ist».⁸⁴ Es wäre daher theologisch fragwürdig, an Zwingli aus Bequemlichkeit oder Provinzialität vorbeizugehen, weil dieser «so wenig wie Luther in seinem eigenen Namen geredet»⁸⁵, sondern sich um die Sagbarkeit Gottes in den Grenzen der menschlichen Sprache bemüht habe.

⁷⁹ Ibid., 498–510.

⁸⁰ Ibid., 509; vgl. Rundbrief (28.2.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 151.

⁸¹ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 510.

⁸² Ibid., 498, Anm. 1 (Bleistiftnotiz am Manuskripttrand); vgl. Rundbrief (28.2.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 151: «Aber wieder ists mir am Ende klar, daß man einen Menschen eigentlich gar nicht ›beurteilen‹ kann und soll. Er ist eben, wie er ist, in allen Teilen gerichtet und gerechtfertigt ...»

⁸³ *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 498, Anm. 1 (Bleistiftnotiz am Manuskripttrand).

⁸⁴ Ibid.

⁸⁵ Ibid., 510.

5. Kritischer Dialog

Trotz des soeben Erwähnten behält eine gewisse Enttäuschung Barths über Zwingli die Überhand. Im Nachhinein spricht Barth sogar von einer «Katastrophe ... mit Zwingli»⁸⁶. Richtet man sein Augenmerk auf die Briefe aus dem Winter 1922/23, so lässt sich aus ihnen eine deutliche Veränderung des Urteils zum Negativen hin ablesen. Rückblickend schreibt er nach Semesterende an seinen Marburger Freund Martin Rade: «Ich erlebte ... das Fatale, daß ich mitten im Semester ein wesentlich anderes, ungünstigeres Bild von dem Manne bekam, als ich am Anfang meinte ankündigen zu dürfen ...»⁸⁷ Zur Semestermitte kennzeichnet er die zwinglische Reformation noch als «eine *Möglichkeit*, erwünscht und dienlich», um sie gegen die Göttinger lutherischen Kollegen Carl Stange und Emanuel Hirsch auszuspielen.⁸⁸ Vor allem im Verlauf der Darstellung des Abendmahlsstreites nimmt die Kritik an Zwingli in der Weise zu, dass er das Ende der Zwingli-Vorlesung geradezu sehnsüchtig erwartet.⁸⁹ Schon nach wenigen Wochen schreibt er seiner Mutter: «Die Jakobusbriefvorlesung macht mir *mehr* Freude.»⁹⁰ Später meldet er an Thurneysen, er habe «die Freudigkeit zu Zwingli wirklich etwas verloren»⁹¹. Und im Rundbrief bilanziert er, dass man Zwingli, der den notwendigen Einwand gegen Luther vorgebracht habe, historisch kaum als eigenständigen Reformator, sondern nur im Zusammenhang der ganzen Reformation als eine Möglichkeit unter vielen gelten lassen könnte. Sein Resümee lautet: «Er war wirklich *kein* großer Geist ...», sondern nur eine «religiöse Persönlichkeit», die «für den Bedarf der deutschen Schweiz sicher ganz erfreulich und genügend» gewesen sei. Barth entdeckt an Zwingli offenbar das vorgebildet, was er dem Neuprottestantismus theologisch zum Vorwurf machte, insbesondere deren Erfahrungstheologie zuungunsten der Kategorie der Offenbarung.⁹² Im Jahr darauf hielt er das mögliche historische Urteil für plausibel, Zwingli im Ganzen der Reformation einen Ort «irgendwo in der Mitte des fatalen Dreiecks von mittelalterlichem Reformkatholizismus, Humanismus und Schwärmertum anzuweisen»⁹³.

⁸⁶ Karl Barth, *Lebendige Vergangenheit*. Briefwechsel zwischen E. Thurneysen und K. Barth aus den Jahren 1921–1925. Vorrede, in: *Gottesdienst – Menschendienst*, Festschrift für E. Thurneysen, Zürich 1958, 12.

⁸⁷ Brief an M. Rade (1.3.1923), in: *Barth/Rade*, Briefwechsel (Anm. 6) 188.

⁸⁸ Rundbrief (18.12.1922), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 124.

⁸⁹ Rundbrief (23.1.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 133.

⁹⁰ Brief an A. Barth (30.11.1922), im Karl Barth-Archiv in Basel, Nr. 9222.81.

⁹¹ Brief an E. Thurneysen (16.2.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 143.

⁹² Rundbrief (23.1.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 132.

⁹³ Karl Barth, *Die Theologie Schleiermachers*. Vorlesung Göttingen Wintersemester 1923/24,

Wenn Barth auch angesichts von Zwinglis Schrift über die Vorsehung («De providentia») bemerkt, dass sich gegen Ende der Vorlesung «die Kurve der Betrachtung ... doch noch einmal ... zu seinen Gunsten gebogen»⁹⁴ habe, kommt er doch zu dem Urteil, dass Zwinglis Theologie einerseits in einer Linie mit Thomas v. Aquin und Schleiermacher und andererseits an der Spitze des spiritualistischen Zweiges der Reformation stehe.⁹⁵ Barth sieht sich in seiner Hoffnung enttäuscht, in Zwingli ein religiös-soziales bzw. ethisches Korrektiv zu entdecken, das er zur Ausarbeitung seiner eigenen Theologie in Anspruch nehmen könne. Er nimmt davon Abstand, sich alsbald erneut mit Zwingli zu beschäftigen, so dass er seine Zwingli-Vorlesung vorerst als Umweg auf seinem theologischen Weg⁹⁶, ja sogar als «negative subita conversio»⁹⁷ versteht. Dennoch wird man rückblickend sagen können: Barth hat, vielleicht entgegen seiner ursprünglichen Absicht, in seine theologische Arbeit nicht zu übersehende Früchte seiner Beschäftigung mit Zwingli einfließen lassen.

6. Nachwirkungen von Barths Zwingli-Vorlesung

Wenn Gottfried W. Locher feststellt, dass Zwingli in Barths Werk nur eine begrenzte Rolle einnimmt, ist diese Beobachtung formal nicht von der Hand zu weisen.⁹⁸ Was die Zitate und Erwähnungen in Barths Göttinger Dogmatik und später in der Christlichen und in der Kirchlichen Dogmatik betrifft, rangiert Zwingli weit hinter Calvin und Luther.⁹⁹ Auch liegt im Unterschied zu Calvin, Luther und den Bekenntnisschriften kein Text zu Zwingli nach 1923 vor. Und er hat sich später nur noch in einem einzigen Seminar speziell mit Zwingli beschäftigt.¹⁰⁰ Seiner Ankündigung, später noch einmal «über diesen

hrsg. von Dietrich Ritschl, Zürich 1978 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Akademische Werke), 9.

⁹⁴ Rundbrief (28.2.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 151.

⁹⁵ *Ibid.*, 150; Rundbrief (23.1.1923), *ibid.*, 134.

⁹⁶ Vgl. Eberhard Busch, «Dem Vater Luther als Widerhaken gesetzt ...». Von Karl Barths Reserve gegenüber Ulrich Zwingli, in: *KBRs* 140, 1984, 244–246, hier: 245.

⁹⁷ Gespräch mit Wuppertaler Theologiestudenten (1.7.1968), in: *Barth*, Gespräche 1964–1968 (Anm. 10) 487.

⁹⁸ Gottfried W. Locher, Die Prädestinationslehre Huldrych Zwinglis, in: *Ders.*, Huldrych Zwingli in neuer Sicht, Zürich 1969, 105.

⁹⁹ Ein Blick in den Registerband der Kirchlichen Dogmatik bestätigt schon statistisch Barths Zurückhaltung, explizit auf Zwingli zurückzugreifen: Während Calvin 296 und Luther 336 Eintragungen erhalten, kommt Zwingli nur auf 44 Eintragungen; vgl. Alasdair I. C. Heron, Karl Barths Neugestaltung der reformierten Theologie, in: *EvTh* 46, 1986, 393–402, hier: 393 f., Anm. 1.

¹⁰⁰ Das Seminar im Wintersemester 1943/44 orientierte sich an Zwinglis Schrift «Von der wahren und falschen Religion» («De vera et falsa religione»).

unmöglichen Zwingli lesen» zu wollen, da zu ihm «sicher noch vieles zu bemerken»¹⁰¹ sei, kommt er nicht nach. Auch von der neueren Zwingli-Forschung seit Mitte des 20. Jahrhunderts nahm Barth nach eigener Aussage kaum Notiz.¹⁰² Im Grunde sah er bis zuletzt in Zwinglis Theologie nicht primär das Reformatorische, sondern das gegenüber dem reformatorischen Christentum eines Calvin oder Luther Eigenwillige und Widerständige. Dazu zählt Barth insbesondere sein nüchternes humanistisch-rationalistisches Verständnis des Christentums. So revidiert er nach 1923 nicht mehr grundlegend sein Urteil, Zwingli sei ihm eine Erinnerung daran, «daß der Humanismus am lieben Gott der Reformation durchaus auch Anteil zu haben gedenke»¹⁰³. Zwingli, so Barth kritisch in seiner Ethik-Vorlesung von 1928/29, sei ein typischer Repräsentant des christlichen Aktivismus. Er eile der neuen Welt entgegen und stehe in einer Reihe mit den alten und neuen Schwärmern und Enthusiasten.¹⁰⁴

So deutlich wir diese eigenen kritischen Voten Barths zu beachten haben, so gilt aber auch, dass er gelegentlich und gewiss eklektisch, bisweilen auch unausgesprochen, Zwinglis Werk auf seine theologischen Wahrheitsmomente hin befragt hat.¹⁰⁵ Zu erwähnen ist etwa der Sachverhalt, dass die Barmer Theologische Erklärung (1934) neben calvinischen durchaus auch zwinglische Anklänge aufweist. Insbesondere die 67 Schlussreden Zwinglis stehen ein Jahrzehnt nach der Zwingli-Vorlesung bei der Formulierung der Barmer Thesen Pate.¹⁰⁶ So finden sich sachliche Einflüsse bei den Themen der Exklusivität des Heils, der Sündenvergebung und Heiligung, des Kirchenbegriffs, der politischen Ethik und des Auftrags der Kirche.¹⁰⁷ Auch in anderen Texten und in der Kirchlichen Dogmatik verfolgt Barth gelegentlich zwinglische Linien. Neben dem evangelischen Verständnis des Gesetzes und der Vorsehungslehre möchte ich exemplarisch auf zwei dieser Linien hinweisen.¹⁰⁸

¹⁰¹ Rundbrief (28.2.1923), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 151.

¹⁰² Gespräch mit Wuppertaler Theologiestudenten (1.7.1968), in: *Barth*, Gespräche 1964–1968 (Anm. 10) 487f.

¹⁰³ Rundbrief (18.12.1922), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 124.

¹⁰⁴ Karl Barth, Ethik II. Vorlesung Münster Wintersemester 1928/29, hrsg. von Dietrich Braun, Zürich 1978 (Karl Barth-Gesamtausgabe, Abt. II: Akademische Werke), 410f.

¹⁰⁵ Vgl. dazu ausführlich: Matthias Freudenberg, Nach Gottes Wort reformiert. Anmerkungen zu Karl Barths Rezeption der reformierten Theologie, in: CV 39, 1997, 35–59 (hier: 44–50).

¹⁰⁶ Vgl. dazu auch Peter Winzeler, Zwingli und Karl Barth, in: Zwa 17, 1987, 304.

¹⁰⁷ Vgl. zur Exklusivität des Heils Schlussreden 1–16 und Barmer These 1, zur Sündenvergebung und Heiligung Schlussreden 19–22.50–56 und Barmer These 2, zum Kirchenbegriff Schlussreden 8–17.27 und Barmer Thesen 3 und 4, zur politischen Ethik Schlussreden 34–43 und Barmer These 5, zum Auftrag der Kirche Schlussreden 14–16.61–62 und Barmer These 6.

¹⁰⁸ Zum Verhältnis von Evangelium und Gesetz bzw. Gebot vgl. Karl Barth, Evangelium und Gesetz, in: TEH 32, München 1935; zur Vorsehungslehre vgl. KD III/3, 1–326 (hier: 2.13f.109.111.114.130.132).

1) Im Hintergrund von Barths positiver Verhältnisbestimmung von Christengemeinde und Bürgergemeinde sowie der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit in den bekannten Schriften von 1938 und 1946 stehen vor allem zwei Texte Zwinglis: die Abhandlung «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit» (1523) und der Artikel 35 seiner «Auslegen und Gründe der Schlussreden» (1523).¹⁰⁹ Gerade bei Zwingli findet Barth 1938 neben der grundlegenden christologischen Begründung des Staates die Überzeugung dargelegt, dass dem Glauben an die Gerechtigkeit Gottes eine bestimmte politische Aufgabe entspricht.¹¹⁰ Zwinglis Verhältnisbestimmung von verkündigter göttlicher und gebotener menschlicher Gerechtigkeit spitzt Barth 1946 in der Weise zu, dass er Kirche und Staat in eine Analogie zueinander setzt. Die gegenseitige Bezogenheit sowie die Gleichnisfähigkeit und Gleichnisbedürftigkeit des Staates bringt er durch die Metapher konzentrischer Kreise – die Kirche als innerer und der Staat als äußerer Kreis – zum Ausdruck. Gerade so aber nimmt er ein Anliegen Zwinglis auf, nämlich das Benennen der ethisch-öffentlichen Implikationen des Glaubens.¹¹¹

2) Die in der Kirchlichen Dogmatik vorgenommene Interpretation der Sakramente im Rahmen der Ethik der Versöhnungslehre ist u. a. auch als Frucht einer Reflexion auf Zwinglis Verständnis der Sakramente zu lesen. Barth räumt selbst ein, dass er sich bei der Revision seiner Tauflehre auf der Linie Zwinglis befunden habe.¹¹² Noch 1943 kritisiert er bei Zwingli das Fehlen der «sakramentale(n) Dimension und Gestalt»; das führe dazu, dass dessen Tauf- und Abendmahlslehre «linear und frostig»¹¹³ sei, die Symbolhandlung auf die Kräftigung des Glaubens reduziere, den Glaube von seinem Gegenstand Jesus Christus abstrahiere und das Bedürfnis des Glaubens nach sinnlicher Erfahrung unterschlage. Über 20 Jahre später revidiert er 1967 diese Tauflehre und damit zugleich seine frühere Kritik an Zwingli, indem er nun das sakramentale Verständnis der Taufe als Gnadenmittel aufgibt. Jesus Christus ist nun exklusiv das *eine* Sakrament, und so unterscheidet Barth strikt zwischen der Taufe mit dem Heiligen Geist – eine Handlung Gottes – und der Taufe mit Wasser – eine Handlung des Menschen: Die Taufhandlung mit Wasser ist eine auf das Tun und Reden Gottes antwortende menschliche Verkündigungshandlung, die auf die bekennende Verantwortung des Täu-

¹⁰⁹ Unter Bezug auf Z II 471–525 und Z II 304–307: Karl Barth, Rechtfertigung und Recht, in: ThSt 104, Zürich ³1984, hier: 5–7.45; Ders., Christengemeinde und Bürgergemeinde, in: ThSt 104, Zürich ³1984, 49; vgl. auch KD II/1, 422–457.

¹¹⁰ Barth, Rechtfertigung (Anm. 109) 40–48; vgl. KD II/1, 435.

¹¹¹ Barth, Christengemeinde (Anm. 109) 65–67. Umgekehrt umschreibt Barth 1928/29 in Ethik II (Anm. 104) 326 die Ordnung der Kirche als äußeren und die Ordnung des Staates als inneren Kreis.

¹¹² KD IV/4, 141 f.

¹¹³ Karl Barth, Die kirchliche Lehre von der Taufe, in: ThSt (B) 14, Zürich 1943, 18; vgl. *ibid.*, 12 f.

lings zielt. Im Hintergrund dieses Denkmodells steht u. a. Zwinglis Interpretation des Sakraments als Dienstverpflichtung und Bekenntnisakt.¹¹⁴ Allerdings verschweigt Barth auch die Differenzen zwischen beiden Tauflehren nicht: Im Unterschied zur ethischen Motivierung seiner Tauflehre macht er etwa auf Zwinglis ekklesiologisches Interesse an der Verpflichtung der Täuflinge zur Existenz als Volk Gottes aufmerksam.¹¹⁵ Doch insgesamt urteilt er, dass Zwingli «negativ oder positiv das Richtige grundsätzlich erkannt hat» und umgekehrt die Bezeichnung seiner eigenen Tauflehre als «neo-zwinglianisch» keinesfalls abwegig ist.¹¹⁶

7. Von der Edition zur Interpretation

Ein kurzer Blick soll auf die Geschichte der Edition dieser Vorlesung geworfen werden, gefolgt von ein paar Erwägungen zum theologischen Ertrag, der mit dem durch Barth ins Licht gerückten Zwingli verbunden sein könnte.

Im August des Jahres 2004 – der Band mit der Edition von Barths Zwingli-Vorlesung war soeben erschienen – wurde in der Neuen Zürcher Zeitung der Nachruf auf den verstorbenen Alt-Großmünsterpfarrer und Präsidenten des Zwinglivereins Hans Stickelberger publiziert. Matthias Senn schrieb: «Das Studium beendete [Stickelberger] mit einer Dissertation zur Theologie von Karl Barth, einer Leitfigur, die für ihn so wichtig war, dass er noch in den letzten Lebenswochen mit Freude das Erscheinen von dessen Göttinger Vorlesung zu Zwinglis Theologie wahrnahm.»¹¹⁷ Bis es zur Auslieferung des Bandes kam, war eine lange und mühsame Wegstrecke zurückzulegen – eine editorische Reise, die mit manchen Umwegen verbunden war. Allein die Korrespondenz über die Edition seit 1971 füllt einen großen Aktenordner. Es ist das Verdienst des 1979 früh verstorbenen Ordinarius für Reformierte Theologie an der Universität Erlangen, Joachim Staedtke, einen wesentlichen Teil der Vorlesung transkribiert zu haben. Dieses Verdienst wird auch nicht dadurch geschmälert, dass neben Lücken auch Transkriptionsfehler unterlaufen sind, die gewiss auch der Handschrift Barths geschuldet waren. Vorübergehend machte sich auf Seiten Staedtkes Skepsis breit, ob es ratsam sei, die Vorlesung überhaupt zu edieren. Ähnlich wie Barth an Zwingli vorüber-

¹¹⁴ Barth beruft sich auf folgende Zwingli-Schriften: *De vera et falsa religione commentarius* (1525); *Von der Taufe, von der Wiedertaufe und von der Kindertaufe* (1525); *Antwort über Balthasar Hubmaiers Taufbüchlein* (1525); *In catabaptistarum strophas elenchus* (1525); *Ad quaestiones de sacramento baptismi* (1530).

¹¹⁵ KD IV/4, 141 f.

¹¹⁶ KD IV/4, 120.141 f.187 (Zitate *ibid.*, 142). Zum Abschluss des Zwingli-Exkurses erklärt Barth, dass er «Zwingli etwas besser zu verstehen» versucht habe, «als er sich selbst verstanden ... hat» (*ibid.*).

¹¹⁷ Matthias Senn, Alt-Grossmünsterpfarrer Stickelberger gestorben, in: NZZ (24.8.2004).

gehend die Lust verloren hat, so hat seinerseits Staedtke den Reiz von Barths Zwingli zeitweise kaum noch erkennen können. In einem Brief äußerte er: Ich kam «zu der Überzeugung . . ., daß man weder Karl Barth noch Zwingli mit einer Veröffentlichung einen Gefallen tut». Die Vorlesung zeige «die typischen Merkmale eines Professors, der sich in der Lehre in ein neues Fach einarbeiten muß»¹¹⁸. Im Rückblick muss man dankbar sein, dass sich Staedtkes Bedenken zerstreuen ließen. Doch mit seinem Tod schien das Projekt zu einem «unvollendeten» zu werden. 1993 habe ich im Rahmen meiner Dissertation auf Grundlage des Originalmanuskripts und von Staedtkes Abschrift eine korrigierte computerlesbare Transkription angefertigt. Es folgten Jahre der Kommentierung und der Korrekturen.¹¹⁹

Es ist erfreulich, dass innerhalb der Karl Barth-Gesamtausgabe neben der Calvin-Vorlesung und der Bekenntnisschriften-Vorlesung das Zwingli-Kolleg gleichsam als weiterer und facettenreicher Mosaikstein für den Blick auf Barths Rezeption der klassischen reformierten Theologie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Doch die Frage ist legitim, ob es heute ein sinnvolles Unternehmen ist, sich mit Zwingli aus der Perspektive Barths zu beschäftigen. Ich meine: Ja, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen lässt die Vorlesung erkennen, dass Barths Beschäftigung mit Zwingli ein produktiver Zwischenschritt auf dem Weg zur Formung seiner eigenen, spezifisch reformiert-kirchlichen Theologie war. Zum anderen ist es aber möglich, sich durch Barths Vorlesung anleiten zu lassen, in die theologische Gedankenwelt des gleichsam modernen «Weltmenschen» Zwingli einzutauchen. Denn Barth zeigt auf: Es lohnt sich, bei Zwingli in die Schule zu gehen, da dieser sich den Herausforderungen der Menschen stellt, die ihre christliche Freiheit im Alltag zu bewähren suchen und nach existentiellen und geistigen Orientierungen verlangen angesichts der vielfältigen Transformationen, denen die Lebenswelt ausgesetzt ist. Uns sind solche Herausforderungen nicht fremd. Zwingli erneut zu Wort kommen zu lassen, heißt zugleich, Auskunft über das Werden und Entstehen von christlicher Identität inmitten der von Gott gewollten Schöpfung zu erhalten. Zwinglis Auskunft lautet: Christliche Identität ist ein geschenktes Sosein und Selbstsein, das sich der Nähe und Fremdheit des dreieinigen Gottes aussetzt und in dieser zugeschriebenen Existenz in der Welt – um mit Zwingli zu sprechen – um Gottes und der Menschen willen «etwas Tapferes tut».¹²⁰

¹¹⁸ Brief an H. Stoevesandt (28. 10. 1977), in: Archiv des Lehrstuhls für Reformierte Theologie, Universität Erlangen-Nürnberg.

¹¹⁹ Für die intensive Beratung über zu klärende editorische Fragen und Kommentierungen habe ich D. Dr. Hinrich Stoevesandt und Dr. Hans-Anton Drewes vom Baseler Karl Barth-Archiv zu danken.

¹²⁰ Vgl. Zwinglis Brief an Bürgermeister und Rat von Zürich aus dem Lager bei Kappel (16. 6. 1529), in: Z X 165, 4f. (Nr. 858).

Wer Zwingli mit den Augen Barths liest und zu verstehen sucht, wird mit einer hermeneutischen Frucht belohnt. Ich meine das produktive Wechselspiel von theologischem Gegenstand und seiner Rezeption, demzufolge es niemals Zwingli kontextlos an sich, wohl aber den gelesenen und verstandenen Zwingli gibt. Barth ist bis heute gewiss einer seiner aufmerksamsten Leser und Interpreten. «... und Zwingli vor mir wie eine überhängende Wand»¹²¹; Ich würde mir wünschen, dass auch wir diese überhängende Wand einer Theologie von Rang nicht als Bedrohung, sondern als eine gedankliche Herausforderung wahrnehmen, die der Mühe lohnt. In diese Richtung weist auch Barths eigenes Urteil über Zwingli am Ende der Vorlesung, «dass das Überhören und Ablehnen seiner Stimme kein gutes Tun sein kann».¹²²

Zusammenfassung

Im Rahmen seiner Göttinger Lehrtätigkeit hielt Karl Barth im Wintersemester 1922/23 eine Vorlesung über die Theologie Huldrych Zwinglis (erstmalig ediert 2004 in der Karl Barth-Gesamtausgabe) und erarbeitete sich durch intensives Quellenstudium, aber auch auf der Grundlage einer Vorlesung seines Vaters, einen vertieften Zugang zum Zürcher Reformator. In Barths breit angelegter und in Teilen auch kritischer Darstellung Zwinglis hebt er die Besinnung auf die Wirklichkeit Gottes, die Wendung von der Glaubensreformation zur Lebensreformation und die Streitigkeiten mit Luther über das Abendmahl hervor. Auch wenn Barth gelegentlich in Briefen eine Enttäuschung über Zwinglis Humanismus und Aktivismus durchblicken lässt und in Calvin den reiferen theologischen Kopf als eine Synthese von Luther und Zwingli erkennt, trug dennoch das Zwingli-Studium Früchte für seine weitere dogmatische Arbeit. Das gilt u. a. für Barths Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat in den Jahren 1934 ff. und für die Deutung der Sakramente, besonders der Taufe in KD IV/4.

PD Dr. Matthias Freudenberg, Wuppertal

¹²¹ Brief an E. Thurneysen (16.10.1922), in: *Barth/Thurneysen*, Briefwechsel, Bd. II (Anm. 3) 111.

¹²² *Barth*, Theologie Zwinglis (Anm. 2) 510.

